

Interviews

- 1) Ortsvorsteher von St. Vit (Dieter Feldmann)
- 2) Monika T., ehrenamtliche Betreuerin einer Flüchtlingsfamilie
- 3) Flüchtlingsfamilie Al B.*

Die Interviews führte Jürgen Michaelis

1) Gespräch mit dem Ortsvorsteher von St. Vit, Herrn Dieter Feldmann:

Frage: Herr Feldmann, was hat Sie persönlich bewogen, in St. Vit am Aufbau eines Betreuerkreises für Flüchtlinge mitzuwirken?

Feldmann: "Private Besuche in Schlesien haben mich für das von meinen Vorfahren im 2. Weltkrieg verursachte Unrecht und Flüchtlingselend sensibel gemacht. Mit der Aufnahme von Flüchtlingen in der Stadt Rheda-Wiedenbrück und damit auch im Stadtteil St. Vit war ich als Ortsvorsteher natürlich an der Unterbringung, Versorgung und Betreuung von der ersten Stunde an interessiert. Nachdem ich Kenntnis von der bevorstehenden Aufnahme von Flüchtlingen erhalten hatte, habe ich mich mit einigen wichtigen Persönlichkeiten in unserem Ortsteil in Verbindung gesetzt, um möglichst frühzeitig auf die Aufnahme vorbereitet zu sein. Es fanden sich schnell einige Personen, die bereit waren, als Multiplikatoren zu fungieren und sich in der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit zu engagieren.

Frage: Wie sind Sie vorgegangen, damit in St. Vit eine Betreuung der Flüchtlinge durch freiwillige Helfer von Anfang an funktionierte?

Feldmann: "Das erste Treffen in der Feuerweherschule mit allen Gruppen, Vereins- und Parteivorständen, bei dem wir die Möglichkeit erhalten hatten, bei der Ausgestaltung der Flüchtlingsunterkunft mitzuwirken, führte dazu, dass sich die Ehrenamtlichen ernst genommen fühlten und somit auch motiviert waren, sich weiter zu engagieren. Zusammen mit der Verwaltung ist es gelungen, wichtige Informationen für die ehrenamtliche Arbeit zusammen zu stellen. Dabei war es uns allen wichtig, einerseits den Umgang mit Flüchtlingen auf Augenhöhe zu gestalten, andererseits dafür zu sorgen, dass sich Nähe und Distanz die Waage hielten. Bei diversen Treffen in Gesprächskreisen stimmten sich die Paten auf die Betreuung der Flüchtlinge ein und bekamen das Gefühl, bei der ihnen bis dahin noch unbekannteren Aufgabe nicht allein gelassen zu werden.

Frage: Gab es Situationen, in denen Sie den eingeschlagenen Weg in Zweifel gezogen haben bzw. auch mal im Umgang mit den Geflüchteten enttäuscht worden sind?

Feldmann: "Natürlich gab es auch einige Schwierigkeiten, was den Umgang zwischen den Geschlechtern anging. Allerdings haben die muslimischen Männer erstaunlich schnell gelernt, dass Frauen in Deutschland gleichberechtigt sind und ihre Stimmen Gewicht haben. Ein weiteres Thema war die in Deutschland geltende Mülltrennung, da in anderen Kulturkreisen keine Unterscheidung bei Müllarten gemacht wird. Hier bedurfte es eines langen Lernprozesses.

Darüber hinaus hat es bei den Ehrenamtlichen gelegentlich auch Enttäuschungen und Frust gegeben, weil Ehrenamtliche und Flüchtlinge aufgrund unterschiedlicher Weltanschauungen nicht immer auf einen Nenner kamen. Insoweit fand ich den Hinweis einer älteren Dame bemerkenswert, Flüchtlingen auch einen "Enttäuschungsbonus" zu gewähren, wenn etwas mal nicht so läuft, wie wir Einheimischen uns das vorstellen.

Frage: Die positiven Aspekte der Betreuungsarbeit haben sicherlich überwogen. Können Sie mir ein Beispiel nennen, an dem Sie den Erfolg Ihrer Arbeit festmachen können?

Feldmann: "Um so erfreulicher war für mich die Erfahrung, auch von Geflüchteten Hilfe zu erfahren, wenn man mal krank ist. Unsere Flüchtlinge haben sich liebevoll um uns gekümmert und mit Essen

versorgt als meine Frau und ich mal bettlägerig waren. Wie zu anderen Anlässen war bei diesem Versorgungsbesuch das Eis zwischen den Beteiligten schnell gebrochen und führte zu einem regen Gedankenaustausch, von dem beide Seiten profitierten.

Besonders überrascht war ich von der Herzlichkeit der Flüchtlinge als diese erfuhren, dass die vielen Helfer ehrenamtlich tätig sind und sie sich mit einem großen Grillfest für die gewährte Unterstützung bedankten. (Fotos)"

2) Gespräch mit Frau Monika T., ehrenamtliche Betreuerin einer Flüchtlingsfamilie:

Frage: Frau T., Sie kümmern sich ehrenamtlich um eine Familie aus dem Irak. Wie muss man sich die Art und den Umfang der Betreuung vorstellen?

Frau T.: "Mein Mann und ich sind durch einen Aufruf auf die Tätigkeit als Pate aufmerksam geworden und haben uns schnell entschieden, dass den Flüchtlingen geholfen werden sollte. Wir sind dann gebeten worden, uns um eine Familie mit 7 Kindern zu kümmern. Uns war allerdings schnell klar, dass wir diese Aufgabe schon aus Zeitgründen nicht alleine bewältigen können und sind deshalb mit einem befreundeten Ehepaar zu dem Entschluss gekommen, diese Familie gemeinsam zu betreuen. Angesichts der Vielzahl der Probleme, mit denen die Familie zu kämpfen hatte, haben wir zunächst eine Tabelle mit diversen Terminen erstellt, um eine Übersicht über die zu bewältigenden Aufgaben zu erhalten. Exemplarisch möchte ich die vielen Termine bei Fachärzten wie Zahn-, HNO-, Augen- und Frauenärzten nennen. Ohne Begleitung wäre eine Verständigung überhaupt nicht möglich gewesen und die Flüchtlinge hätten unverrichteter Dinge gehen müssen. Hinzu kamen Termine mit der Ausländerbehörde, dem Sozialamt und anderen Behörden. In der Anfangszeit haben wir somit mindestens 3 Nachmittage pro Woche mit der Betreuung und Hilfestellung für die Familie verbracht. Zum Glück konnten wir uns immer mit dem anderen Betreuungspaar abstimmen und somit doppelte Arbeit vermeiden.

Frage: Was ist bei Ihnen während der Betreuung der Familie besonders haften geblieben?

Frau T.: "Dass die Familie trotz vorheriger Information manchmal nicht zu vereinbarten Terminen erschienen ist, hat uns schon ein wenig frustriert. Allerdings haben wir auch die Dankbarkeit der Familie wahrgenommen, wenn wir sie bei der Bewältigung von Alltagsproblemen unterstützt haben. Allgemein lässt sich festhalten, dass sich der überwiegende Teil der Flüchtlinge von Beginn an bemüht hat, möglichst schnell Fuß zu fassen. Hier war von Vorteil, dass in St. Vit durch pensionierte Lehrerinnen und Lehrer Sprachkurse und eine Hausaufgabenbetreuung durchgeführt wurden. So konnten die Bewohner schon vor Eintritt in die Integrationskurse Grundlagenwissen zur deutschen Sprache erhalten und hatten zumindest stundenweise eine sinnvolle Beschäftigung. Leider war es aber auch so, dass speziell arabischsprachige Familien in den Kursen meist nur durch die Kinder und die Väter vertreten waren.

Die Hausaufgabenbetreuung findet auch heute noch 4 mal wöchentlich im Feuerwehrgerätehaus und in der Unterkunft selbst statt. Durchschnittlich werden diese Angebote von jeweils 7 Personen besucht."

3) Interview mit einer Flüchtlingsfamilie:

Ich habe die Familie Al B. (Name geändert) besucht und zu ihren bisherigen Erfahrungen in St. Vit befragt.

Zur Familie gehören

- Vater Achmed (43)
- Mutter Aysha (41)
- Tochter Gorya (11)
- Tochter Fatima (9)
- Tochter Hadil (7)
- sowie die beiden Söhne Abdul (5) und Machmud(3).

Das Interview wurde in deutscher Sprache geführt.

Frage: Herr Al B., wann sind Sie mit Ihrer Familie in St. Vit eingetroffen und was waren Ihre ersten Eindrücke?

Achmed Al B.: „Ich bin mit meiner ganzen Familie im Juli 2016 nach Rheda-Wiedenbrück zugewiesen und in der neu errichteten Unterkunft „Am Lattenbusch“ in St. Vit untergebracht worden. Ehrlicherweise haben wir uns recht hilflos gefühlt. Diese Sorge war zum Glück völlig unbegründet, denn noch am Tag unserer Ankunft wurden wir freundlich von Frau F. begrüßt, die sich intensiv um uns kümmerte und noch am Ankunftstag mit uns und ihrem Privatwagen zum Einkauf in einen Supermarkt gefahren ist. Wir waren überrascht, mit welcher großer Anteilnahme wir in St. Vit aufgenommen worden sind.“

Frage: wie ist es dann nach den ersten Tagen für Sie in St. Vit weitergegangen?

Achmed Al B.: „Eigentlich hatten wir erwartet, nach der Zuweisung auf uns allein gestellt zu sein. Doch meiner Frau wurde vom Betreuerstab vor Ort die Möglichkeit einer Teilnahme am Sprachkurs unterbreitet, dem meine Frau natürlich nachgekommen ist. Der Sprachkurs wurde von einem pensionierten Lehrer, Herrn W. angeboten. Zu meinem Erstaunen hat er auch gleich passendes Lehrmaterial mitgebracht, das ihm von der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellt worden ist. Für meine Frau entstanden durch die Teilnahme keine zusätzlichen Kosten. Da der Kurs dreimal in der Woche angeboten wurde, hatte meine Frau schnell Gelegenheit, die deutsche Sprache kennenzulernen, was im weiteren Verlauf unseres Aufenthaltes dazu beigetragen hat, dass wir lernten, auch ohne ständige Präsenz eines Betreuers Aufgaben des täglichen Lebens zu erledigen.“

Ich selbst hatte bisher keine Gelegenheit, an einem Sprachkurs teilzunehmen, da ich mich aufgrund einer Bombenexplosion so stark verletzt hatte, dass ich mich einer schwierigen Operation (künstlicher Darmausgang) unterziehen musste. Leider kann ich bis heute immer nur kurze Zeit sitzen. Den überwiegenden Teil des Tages muss ich liegend verbringen. Ich hoffe aber, dass meine Genesung baldige Fortschritte macht. Momentan werde ich noch durch eine Tagespflege der Caritas medizinisch versorgt. Wir werden auch weiterhin regelmäßig von 3 ehrenamtlichen Helfern unterstützt. Eine Betreuerin kümmert sich täglich darum, dass meine Töchter zur Schule nach Wiedenbrück gefahren

werden, 2 weitere Betreuerinnen sind in der örtlichen KiTa beschäftigt und kümmern sich dabei um meine beiden Söhne.“

Frage: Was wünschen Sie sich für die weitere Zukunft? Möchten Sie auf Dauer in Deutschland ansässig werden oder denken Sie auch über eine Rückkehr nach Syrien nach?

Achmed Al B.: "Für die nahe Zukunft wünsche ich für mich und meine Familie eine passende Wohnung in Stadtnähe. Für die Kinder wäre der Schulweg einfacher und für uns alle wäre es eine Erleichterung beim Einkauf und bei Behördengängen. Wir beziehen bereits seit September 2016 Leistungen vom Jobcenter, könnten also auch eine angemessene Wohnung anmieten. Allerdings ist der Wohnungsmarkt in Rheda-Wiedenbrück sehr angespannt und bezahlbare Wohnungen sind rar gesät. Trotz intensiver Unterstützung unserer Paten ist es bisher nicht gelungen, eine passende Wohnung zu finden.

Natürlich denkt man als Flüchtling auch darüber nach, nach Kriegsende wieder in sein Heimatland zurückkehren zu können. Darüber denke ich aber im Moment noch nicht nach. Ich möchte erst einmal gesund werden, einen Führerschein machen und eine Arbeit finden. Gegenwärtig tendieren wir alle eher dazu, auf Dauer in Deutschland bleiben zu wollen, da meine Familie hier in Sicherheit leben kann, meine Kinder regelmäßig und ohne Angst zur Schule gehen können. Das ist in Syrien im Moment nicht möglich.“

Frage: gab es seit Ihrer Ankunft in St. Vit ein besonderes Ereignis, das Ihnen besonders im Gedächtnis haften geblieben ist?

Achmed Al B.: „Ja, das gibt es tatsächlich. Während meines Krankenhausaufenthaltes, in dem ich zeitweise ins künstliche Koma versetzt worden bin, haben sich Freiwillige rührend um meine Familie gekümmert, in dem sie die Kinderbetreuung übernommen haben und auf eigene Kosten meine Frau jeden Tag von St. Vit nach Recklinghausen gefahren haben, um ihr den Besuch bei mir ermöglichen zu können. Diese Herzlichkeit und Hilfsbereitschaft werde ich mein ganzes Leben nicht vergessen.“

Frage: Haben Sie mittlerweile auch andere private Kontakte als die zu Ihren Betreuern aufbauen können?

Achmed Al B.: "wir leben jetzt hier schon fast 2 Jahre und St. Vit ist ein kleines Dorf, in dem scheinbar Jeder Jeden kennt. Natürlich kommt man dann auch mal mit den Einheimischen ins Gespräch. Das sind allerdings eher oberflächliche Kontakte, da meine Deutschkenntnisse noch nicht so gut sind. Ich möchte noch erwähnen, dass wir kürzlich von der Tafel 50,- € in Gutscheinen erhalten haben, damit wir unseren Kindern auch Weihnachtsgeschenke kaufen können."

Frage an Mutter Ayscha Al B.: wie haben Sie sich gefühlt als Sie nach Ihrer Ankunft auf einheimische Frauen getroffen sind, die sich vom äußeren Erscheinungsbild einer gläubigen Muslima deutlich unterscheiden?

Ayscha Al B.: „Ich habe da eigentlich keine Unterschiede zwischen mir und Einheimischen gesehen, sondern hatte den Eindruck, dass die Menschen vor Ort sehr tolerant sind. Es war aber eine Überraschung für mich, dass sich wirklich alle St. Viter als sehr freundlich und hilfsbereit erwiesen

haben. Ich glaube, in einem Dorf wie St. Vit ist der Zusammenhalt in der Gemeinschaft noch stärker ausgeprägt. Hier kennt man sich und Jeder hilft Jedem."

Frage: Sie leben jetzt seit gut 18 Monaten in St. Vit. Sind während dieser Zeit private Freundschaften mit der einheimischen Bevölkerung entstanden?

Aysha Al B.: „Die meisten Kontakte unterhalte ich natürlich zu den Patinnen unserer Familie. Michaela R. ist uns regelmäßig behilflich, wenn es um schulische Themen geht. Sie kennt die passenden Ansprechpartner und stellt die Kontakte für uns her. Darüber hinaus hilft sie uns beim Lesen der Post und steht uns bei Behördengängen zur Seite. Ab und zu treffen wir Frauen uns auch zum gegenseitigen Austausch. Mal finden diese Treffen bei Einheimischen, mal bei mir in der Unterkunft statt.

Wirklich beeindruckt bin ich von der vorbehaltlosen Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit der Deutschen. Das ist außergewöhnlich und wird mir immer in Erinnerung bleiben.“

Frage: Trotz Ihrer bisherigen guten Erfahrungen....gibt es auch etwas, das Ihnen in Deutschland bzw. St. Vit gar nicht gefällt?

Aysha Al B.: "Nein, da fällt mir gar nichts ein. Im Gegenteil, die Gesundheitsversorgung sowie die vielfältigen sozialen Angebote suchen ihresgleichen. Die Betreuung durch die vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer finde ich beeindruckend. Ich fühle mich in St. Vit rundherum wohl.“

Frage an Gorya (11): Wie lange musstest du warten, bis du wieder regelmäßig eine Schule besuchen konntest?

Gorya: „Ich habe ungefähr 6 Monate warten müssen, bis ich einen Sprachkurs und dann die Schule besuchen durfte. Wir haben zuvor in Münster gelebt. Dort habe ich mich durch Eigenstudium mit der deutschen Sprache beschäftigt und schnell Fortschritte erzielt. Das in dieser Zeit erworbene Wissen konnte ich dazu nutzen, meine Eltern, aber auch Freunde und Bekannte bei Behördengängen zu unterstützen. Zeitweise habe ich auch bei den Sozialbehörden in Münster durch meine Sprachkenntnisse dazu beitragen können, zwischen Behördenmitarbeitern und Flüchtlingen zu vermitteln. Ich denke, das war zeitweise anstrengend, hoffe aber, damit etwas von der uns entgegen gebrachten Hilfe zurückgeben zu können.“

Frage: Welche Schulklasse besuchst du im Moment?

Gorya: „Derzeit besuche ich die 5. Klasse der Gesamtschule in Rheda.“

Frage: Was gefällt dir an der Schule?

Gorya: „Meine Lehrerinnen und Lehrer sind alle nett und freundlich. Viel Freude bereiten mir die Unterrichtsfächer Deutsch, Mathematik, Englisch und Sport.“

Frage: Hast du schon einen Berufswunsch?

Gorya: „Ich würde gerne Lehrerin oder Dolmetscherin werden, weil ich schon türkisch, arabisch, englisch und deutsch sprechen kann. Aber dazu muss ich auch gute Noten erhalten und einen höherwertigen Schulabschluss vorweisen.“

Frage: Du hast erzählt, dass du gerne Sport treibst. Bist du bereits in einem Sportverein?

Gorya: „Natürlich betreibe ich gerne Sport. Am liebsten spiele ich Fußball. Das habe ich in Syrien regelmäßig gemacht. Aber erst einmal ist für mich die Schule und insbesondere die Verbesserung meiner Deutschkenntnisse wichtig. In einen Sportverein werde ich vielleicht dann eintreten, wenn ich einen Schulabschluss erworben habe. Momentan reicht es mir, mich mit Schulfreundinnen zu treffen. Da können wir über typische Mädchenthemen sprechen und „Geheimnisse“ austauschen.“

Frage: Was wäre dein größter Wunsch, den ich dir erfüllen könnte?

Gorya: „Das ist ganz einfach. Ich möchte mit meiner Familie in Deutschland bleiben, damit meine Geschwister auch weiterhin gefahrlos zur Schule gehen können. Außerdem wünsche ich mir, dass mein Papa wieder ganz schnell gesund wird.“

Frage: Hast du noch etwas auf dem Herzen, was du hier noch erwähnen möchtest?

Gorya: „Na ja, als meine Mutter jeden Tag im Krankenhaus war, um meinen Vater zu besuchen, waren wir Kinder meist bei unseren Betreuerinnen, die auf uns aufgepasst haben. Mit deren Hilfe habe ich Kochen gelernt und kann jetzt meine Mutter entlasten. Dafür möchte ich mich bei unseren Paten bedanken.“

Frage an Hadil (7): du besuchst die 3. Klasse der Brüder-Grimm-Schule. Gefällt es dir dort und konntest du schon Freundschaften schließen?

Hadil: „Ich gehe gerne zur Schule und bin besonders gut in Mathe. Deshalb fragen mich meine Klassenkameraden oft um Rat. So fiel es mir nicht schwer, neue Freunde zu finden. Außerdem bekomme ich ja jede Menge Hilfe bei der Hausaufgabenhilfe in St. Vit, die dort von pensionierten Lehrern organisiert wird. Nach der Hausaufgabenbetreuung lesen wir oft gemeinsam oder machen ein paar Spiele. Wenn ich dann wieder nach Hause komme, bin ich froh, wenn ich meine Ruhe habe.“

Frage: Hast du besondere Wünsche?

Hadil: „Hier in der Unterkunft ist es für 7 Personen in 2 Zimmern schwierig, mal zur Ruhe zu kommen, da meine beiden jüngeren Brüder sehr anstrengend sein können. Ich würde mir eine größere Wohnung wünschen, damit man sich auch mal zurückziehen kann.“